

Liebe geht auch durch die Knochen

Liebe zwischen, hinter und unter den Wörtern: Mit Katharina J. Ferner las eine Meisterin der Poesie aus ihrem Lyrikband „Krötentage“

Von Susanne Kerkovius

OFFENBURG. Liebe geht nicht nur durch den Magen oder durch das Herz, sie geht auch durch die Knochen, die Ohren, die Füße und überhaupt. Liebeslyrik gibt es seit Jahrtausenden. Vieles ist gesagt. Und es muss dennoch für jede Generation in ihrer Sprache neu gefasst werden. Denn Liebe ist zwar etwas Überzeitliches, aber sie findet in einem Jetzt-Alltag mit Jetzt-Individuen statt. Dafür die richtigen Worte und Bilder zu finden, ist die Aufgabe der Poesie. Eine Meisterin heutiger Liebeslyrik konnte das Publikum beim Wortspiel-Abend mit der österreichischen „Poetin und Performerin“ Katharina J. Ferner, geboren 1991, erleben, die aus ihrem Lyrikband „Krötentage“ las.

Vorgestellt wurde sie vom 1961 geborenen Hausacher Dichter und Schriftsteller José F. A. Oliver, Träger des diesjährigen Heinrich-Böll-Preises und in der Wortspiel-Reihe „Lyrik“ zusammen mit Christa Peiseler seit zwölf Jahren beratend und moderierend aktiv. In diesem Jahr begrüßte erstmals Peiselers Nachfolgerin Kirsten Pieper das Publikum.

Oliver, der Ferner 2017 als Stadtschreiberin nach Hausach geholt hatte, verstand es, durch kluge Fragen und eine zu-



Dichtertreffen: José F. A. Oliver und Katharina J. Ferner. FOTO: KERKOVIOUS

gewandte Art ein interessantes Gespräch in Gang zu setzen. Bei den gelesenen Textpassagen, entstanden zwischen 2014 und 2021, war ihm deutlich anzumerken, welchen Genuss ihm die erfri-

schenden Sprachkunstwerke bereiteten. Und auch das Publikum war schnell in den Bann gezogen.

Wenn die Vögel in den Rippen flattern, man sich libellengleich liebt und sich auch die Blutplättchen paaren, wenn sich zwischen den Hüften ein Brandbeschleuniger hervortut oder der ganze Körper vibriert wie ein Handy, wenn ein Kuss-Klotz an einem dranhängt oder wenn es sich ausgeliebt hat und man außer Haut ist und die Knochen kauern, dann wird klar: Hier hat der Körper mitgeschrieben.

Er wird nicht von den Worten weggedrückt, sondern ist ein Mitspieler auf Augenhöhe, aber ohne aufdringlich oder unflätig zu sein. Ein blitzwacher Geist, genaue Beobachtung, eine Portion Mut, Humor und eine leichte Hand beim Kombinieren der Bilder aus Flora, Fauna und dem Menschlichen, dazu eine österreichische Färbung und dialektale Einsprengsel, das gibt eine unverwechselbare und äußerst erfrischende Mischung.

Im Gespräch zeigte sich die Autorin als eine Wortsammlerin und Retterin schöner Worte, auch aus anderen Sprachen (sie hat Slawistik und Isländisch studiert) und als Liebhaberin des Dialekts, den sie als eine eigene Sprache ansieht und in ihrer Kolumne in der „Salzburger Krone“ gerne einbezieht. In ihrer Veranstaltungs-

reihe „Das nackte Wort“ werde experimentiert mit der Wirkung von Lesungen, bei denen die Künstler unbekleidet sind (das Publikum jedoch nicht, wie sie beruhigend hinzufügte). Auf die Frage, ob in Österreich die junge Literaturszene vielfältiger sei als in Deutschland, antwortete sie, dass das wohl der Fall sei. Man habe hier leichter den Zugang zum Dialekt und verbinde ihn mit dem modernen Leben.

Das stieß bei José F. A. Oliver auf große Zustimmung, genau dahin zielen er auch. Auf die Frage, ob sie in ihren Text gedreht, antwortete Ferner, mit dem Geschlechterthema in der Sprache gehe sie spielerisch um, aber letztlich gelte: „Ich schreibe, wie ich will. In der Literatur darf es keinen Zwang geben.“ Gefragt, ob sie, die zwei Romane und zwei Lyrikbände verfasst hat, nun Lyrikerin oder Erzählerin sei, sagte Ferner, sie arbeite entrengren in Mischgebieten, sehe sich selbst als Poetin und Performerin. Oliver und Ferner hatten sich gegenseitig einen kleinen Text gewidmet, der jeweils vorgetragen wurde. Oliver erzählte von der nächtlichen Begegnung mit einem Frosch, bei der sich beide in die Augen schauen und warten, „wer zuerst springt“. Ferners Textgeschenk handelte von einer abgeworfenen Schlangenhaut. Ein erfrischender und unterhaltsamer Abend!